

Kirche sein in kleinen Gemeinschaften

Klaus Vellguth

Eine neue Art, Kirche zu sein

*Entstehung und Verbreitung
der Kleinen Christlichen Gemeinschaften
und des Bibel-Teilens in Afrika und Asien*

Freiburg/Br.: Herder 2005

Kart., 394 Seiten, Eur-A 46,30, Eur-D 45,00, CHF 77,00

Angeregt durch eine Recherchereise nach Sri Lanka im Rahmen der Vorbereitung der Kampagne zum Weltmissionssonntag 2000, hat der Verfasser sich zweierlei vorgenommen: zum einen das Pastoralprogramm, das er dort kennen gelernt hatte, das »Asian Integral Pastoral Approach« (abgekürzt: ASIIPA) nach Deutschland zu übertragen, woraus das Projekt »Spiritualität und Gemeindebildung« hervorgegangen ist; zum anderen die Entstehung und Verbreitung dieses Programms wissenschaftlich zu erforschen, woraus die vorliegende Dissertationsschrift erwachsen ist. Das asiatische Pastoralprogramm hat seine Ursprünge, so zeigt Vellguth auf, in Afrika – oder sogar in Deutschland. Nach mehrjähriger Pastoralarbeit in Südafrika waren 1999 auf Einladung von Prof. Dr. Adolf Exeler die beiden Fidei-donum-Priester Fritz Lobinger und Oswald Hirmer nach Münster gekommen, um an der dortigen Katholisch-Theologischen Fakultät zu promovieren.

Der eine (F. Lobinger) beschäftigte sich mit der Frage, ob es sich bei den vielfach in Südafrika zu Gemeindeleitern eingesetzten Katechisten um eine Übergangslösung oder eine Dauereinrichtung handele bzw. handeln solle. Der andere (O. Hirmer) arbeitete über die Funktion des Laien in der katholischen Gemeinde im Xhosa-gebiet (Südafrika) im Vergleich zu den dortigen anglikanischen und presbyterianischen Gemeinden. Kundig geworden durch ihre wissenschaft-

lichen Studien kehrten beide nach Südafrika zurück und setzten sie um in pastorale Programme: Bildung von Kleinen Christlichen Gemeinschaften, die der afrikanischen Kultur entsprechen, und Bibel-Teilen als Zentrum des Lebens dieser Gemeinschaften. Wie das im Einzelnen vorgegangen ist, welche Schwierigkeiten sich einstellten, aber auch welche Erfolge zu verzeichnen waren, wird in der Studie detailliert nachgezeichnet. In einer Fallstudie wird der Umgang mit diesen Programmen in der pastoralen Realität dargestellt.

Nicht zuletzt diese beiden inzwischen zu Bischöfen gewordenen Priester waren es dann auch, die die von ihnen initiierten Pastoralprogramme nach Asien übertrugen, wo sie mittlerweile im dortigen kirchlichen Leben weite Verbreitung gefunden haben. Auch hier trägt eine Fallstudie zur Konkretisierung bei. Abschließend fragt der Verfasser nach Perspektiven, die sich aus seiner Untersuchung für die deutsche bzw. west- und mitteleuropäische Ortskirche ziehen lassen. Er führt dazu folgende Erfordernisse bzw. konzeptionellen Stichworte an (vgl. 312-315): Kontextualisierung, pastoraler Pluralismus, Prozessorientierung, biblische Vision, Visionsarbeit, Spiritualität, pastorale Verortung, missionarische Dimension, Finanzierung und Vernetzung.

Zu ergänzen ist, dass es in Afrika und Asien gelungen ist, dass sich viele Bischofskonferenzen die pastoralen Programme zu eigen gemacht haben, sie fördern und durch Experimente und Begleituntersuchungen ständig weiterentwickeln. Das begünstigt eine programmatisch einheitliche Linie innerhalb einer Ortskirche. Was aus der Begegnung mit der Kirche in Afrika und Asien zu lernen ist, umschreibt K. Vellguth wie folgt: »dass die Kirche sich nicht auf die großen, unübersichtlichen Organisationseinheiten verlässt, sondern auf die kleinen, gemeinschaftsfördernden

Strukturen vertraut. Sie bilden das Fundament einer lebendigen, glaubensstarken Kirche« (13).

Norbert Mette, Dortmund

BWL für die Kirchenleitung

Pius Bischofberger Kirchliches Management

Grundlagen und Grenzen

ReligionsRecht im Dialog Bd. 1
Münster: LIT-Verlag 2004
160 Seiten, Eur-A 18,40, Eur-D 17,90

Der Autor geht der Wechselwirkung von Spiritualität und Management in der röm.-kath. Kirchenwirklichkeit nach. Betriebswirtschaftslehre (BWL) soll die Kirchenleitung bei der Bewältigung ihrer Aufgaben unterstützen. Es gilt, sich für die Führung in der Kirche besser zuzurüsten. Quelle ist eine breite Erfahrung, zugespitzt auf (schweizerisch-)kirchliche Realität, dienlich dem Gespräch, das ekklesiologisch, institutionstheoretisch und pastoral an der Zeit ist.

Vorgaben sind die definierten Charakteristika der Kirche als Gemeinschaft (communio) und Dienstleistung (ministratio). Kirche wird als »Dienstleistungsorganisation« gesehen und daran gemessen. »Kirchliche Eigenkultur« (M. Kehl) ist damit subsidiär bedacht. Der Widerstand gegen den Wandel wäre vertiefter zu bedenken, denn das Problem von Befehl und Gehorsam bleibt ungelöst. Kirchen-Führung steht künftig (personal und systemisch sozial) vor erhöhtem Anspruch, sich in den Dienst einer gemeinsamen Sache zu stellen.

Mehrfach betont ist der »geistlich-weltliche Doppelcharakter der Kirche«, illustriert am Gleichnis vom barmherzigen Samariter und dem Wirt. Beide legen Hand an (manu agere), können angemessen die Dinge handhaben. Konstitutiv sind die Bindung an »eine Person« (Gal 1,1) als

»Bestimmung ihres Zweckes« und die Bezeichnung der Kirche als »Zeichen und Werkzeug für das Reich Gottes«. Der Auftrag gründet damit nicht in sich selbst. Kirche wächst aus göttlichem und menschlichem Element. Der Rückgriff auf Erkenntnisse der BWL ist nur »auf die Institution Kirche zulässig« (29). Zu klären wäre, wie der Bestand von Kirche rein unabhängig von Gläubigen gegeben ist, wenn Getaufte/Gefirmte in gleicher Würde stehend mitwirken.

Unternehmen führt man als produktives soziales System (H. Ulrich). Die Kirche interessiert sich dafür als Werk von Menschen für Menschen (A. Dubach). Doch die Hilfe durch Unternehmensberatung bringt institutionelle Härten mit sich. Das Spezifische an Kirche als Nonprofit-Organisation weist auf das allgemeine Wohl der Menschheit und auf die »transzendente Dimension«. Die Handhabung pastoraler Dinge bleibt in der Spannung von Struktur und Spiritualität. Führung in der Kirche soll noch stärker zur Wissenschafts-Sache werden, derweil die Praxis von mangelnder Motivation beherrscht ist. Der Autor schlägt eine kirchliche Ombudsstelle vor und verweist auf Leistungsvereinbarungen als Instrumente wirkungsorientierter Pastoral. »Wegleitungen« sind auf der Ebene sprachregional/schweizerischer Institutionen bekannt. Geschulte Führungskräfte sind jedoch rar. Verhaltenstrainings wären nötig, ergänzt mit Brückenschlägen zwischen BWL-Denken und theologisch/sozialen Arbeitsfeldern in Kirchen. Für die Praxis dienlich ist die vorliegende Hin-führung in die einzelnen Funktionen der Führung: Führungsprozess und ihre Aspekte wie Zielsetzung, Planung, Entscheid, Kontrolle und Controlling!

Als Führungsbereiche sind ins Auge zu fassen: Personal, Organisation, Finanzen als »Dünger im Weinberg des Herrn«, Marketing (was Menschen bewegt, muss auch Kirche bewegen).